

REVIEW

DIE *VITA MARTINI* DES SULPICIIUS SEVERUS
IM SPANNUNGSFELD VON HAGIOGRAPHIE,
BIOGRAPHIE UND HISTORIOGRAPHIE

Philip Burton, ed., *Sulpicius Severus' Vita Martini*. Oxford: Oxford University Press, 2017. Pp. xv + 298, 2 maps. Hardback, £120.00/\$160.00. ISBN 978-0-19-967622-4.

Martin von Tours ist einer der wenigen Heiligen, der einer größeren Allgemeinheit in der westlichen Welt, auch unabhängig von kirchlich-christlichen Bindungen, recht bekannt sein dürfte. Ausschlaggebend dafür ist seine Funktion als Musterbeispiel für die—bei einem römischen Soldaten besonders auffällige—christliche Nächstenliebe, die in der Mantelteilung symbolisch verdichtet ist. Berichtet wird diese Episode in der gegen Ende des vierten Jahrhunderts, noch zu Lebzeiten des Bischofs von Tours, entstandenen *Martinsvita* des Sulpicius Severus (3.1–2), die den Grundstein für eine lebhaftere Rezeption in nachfolgenden *Martinschriften* legte. Sulpicius Severus warb unter seinen aristokratischen gallischen Standesgenossen mit der *Martinsvita* für das noch relativ neue Ideal christlicher Askese in der Ausübung durch Einzelpersonen und Mönchsgemeinschaften, von der man sich nach der Auffassung der Zeit einen ähnlich direkten Zugang zu Gott erhoffte wie in der Verfolgungszeit vom Martyrium. Die *Vita Martini* des Sulpicius Severus ist aber keineswegs nur für Theologen interessant, sondern im Zusammenhang mit sprachlichen und formalen Fragen ebenso für Philologen sowie im Hinblick auf den historischen Hintergrund des Wirkens der Hauptperson und vor allem in Bezug auf mentalitätsgeschichtliche Veränderungen in der Lebenswelt dieser Zeit auch für allgemeinere historische Fragestellungen von Bedeutung.

Daher muß eine Neuauflage der *Vita Martini* des Sulpicius Severus wie die aus der Feder des Latinisten Philip Burton bei Altertumswissenschaftlern, die sich für die Spätantike interessieren, jenseits der Fachgrenzen auf Interesse stoßen. Die Edition enthält eine Einleitung zu zentralen Fragen, die die *Martinsvita* betreffen (1–89), und einen Kommentar zu einzelnen Stellen, Junktoren oder Sätzen (131–259). Diese beiden Teile rahmen den kürzesten Abschnitt, die Edition des Textes der *Vita* und deren englische Übersetzung

(91–129), ein. Ein halbes Jahrhundert nach der—auch für Burton—bedeutenden Ausgabe der *Martinsvita* durch Jacques Fontaine¹ ist ein solches Werk hochwillkommen; es kann Fontaines mit Kommentar weit über tausendseitige Edition zwar nicht ersetzen, als aktuelle Neuausgabe aber doch eigene Rechte geltend machen.

Da sind zunächst die Einleitung und die in ihr abgehandelten Themen zu nennen. Wichtig ist der einführende Überblick zu Sulpicius Severus, der zugleich mit dem Lebensgefühl gallischer Aristokraten im ausgehenden vierten Jahrhundert bekanntmacht, welche der christlichen Askese positiv gegenüberstanden. Dies führt Burton an dem Lebensweg, den Kontakten und den überlieferten Schriften des Sulpicius Severus näher aus. Einen wichtigen Abschnitt stellt die Behandlung von 'Chronology and Historicity of the *Vita Martini*' dar, gerade weil die Inhalte der *Martinsvita* einer absoluten Chronologie enge Grenzen setzen. Zu diesem Zweck führt Burton alle für die zeitliche Einordnung der Schlüsselereignisse (des Geburtsjahres Martins, seines Militärdienstes, seiner Erhebung zum Bischof und seines Todes) relevante Quellenbelege auf und diskutiert die Zeitansätze in deren Licht.² Ohne sich selber auf eine bestimmte Lösung festzulegen, geht er dabei ebenso auf die für die 'lange Chronologie' wie auf die für eine 'kurze Chronologie' sprechenden Argumente und die demzufolge um rund zwanzig Jahre (ca. 316 n. Chr. gegenüber ca. 336 n. Chr.) differierenden Zeitansätze für Martins Geburt ein. Burtons Zusammenfassung für diese Ausführungen problematisiert die Historizität der in der *Martinsvita* getroffenen Aussagen unter Verweis auf die sich in diesem Text niederschlagenden Gepflogenheiten mündlicher Tradition, die einer exakten Chronologie entgegenstehen, und leitet so zu den anschließend behandelten Fragen nach der Gattung der *Martinsvita* über.

Wichtige Vorbilder für das Genre der Hagiographie allgemein und speziell die *Martinsvita* sieht Burton sicher zu Recht in den Evangelien, ferner in Märtyrerberichten und christlichen Lebensbeschreibungen wie der *Antoniusvita* des Athanasius.³ Dabei wundert es ein wenig, daß er Sueton als Vorbild für die *Martinsvita* mit der Begründung 'close allusions to Suetonius in the *Vita* are rare' (31) nur kurz unter 'Wider Influences' aufführt, statt die

¹ Fontaine (1967–9).

² Dabei fußt er hauptsächlich auf folgenden Untersuchungen: Stancliffe (1983); Barnes (1996) und (2016).

³ Vgl. auch Hägg (2012) 148–86 ('The Gospels. From Sayings to a Full Life'); 282–379 ('Ways of Life. Philosophers and Holy Men').

von Sueton für die Caesarenviten verwendete biographische Form ausführlicher mit Elementen des Aufbaus der Martinsvita zu vergleichen.⁴ Dieser Vergleich liegt durchaus nicht fern, wenn man das Ende—und den Höhepunkt—des die Kapitel 2–10 umfassenden chronologischen Überblicks über das Leben Martins von Tours in der Bischofserhebung und der Klostergründung von Marmoutier sieht und sodann den nach Sachthemen geordneten Bericht über ausgewählte Wundertaten des Bischofs (Kapitel 11–24) ansetzt, die seiner *vita publica* zuordnet werden können. Die letzten drei Kapitel (25–7), die mit dem Besuch des Sulpicius Severus bei Martin von Tours in dessen letzten Lebensjahren einsetzen, könnten mit der *vita privata* des Bischofs identifiziert werden.⁵ Für bedeutender hält Burton demgegenüber die typologische Zeichnung Martins nach dem Vorbild bestimmter Charaktere des Alten und des Neuen Testaments (Elija, Elischa, Johannes der Täufer, Jesus), welche dazu dienen, den Leser mit Modellen, die zur Nachahmung anregen, zu versorgen. Damit fügt sich Sulpicius Severus mit seiner Martinsvita völlig in den Rahmen hergebrachter römischer Geschichtsauffassung und der mit ihr verbundenen Ansprüche ein, zur Belehrung und—christlich gewendet—Erbauung allenthalben auf die Vorbildwirkung nachahmenswerter Beispiele zu setzen (vgl. 40). Doch gerade dabei hätte man typologische Konturierung als Exemplum und biographische Form in der Tradition lateinischer Historiographie recht gut in Einklang bringen können.

Sulpicius Severus schöpft für seine Martinsvita formal und inhaltlich aus mehreren Quellen, römischen und christlichen. Dies wird nicht zuletzt auch am sprachlichen Stil der Martinsvita deutlich, auf den Burton mit vierzig Seiten fast die Hälfte seiner Einleitung verwendet und für den er in Anbetracht seiner Forschungen zur lateinischen christlichen Literatur bestens ausgewiesen ist. Mit großer Genauigkeit stellt er hier seine Beobachtungen zur Lexik, Morphologie und Syntax, Satzstruktur, zum Rhythmus und Klang der Wörter in der Martinsvita systematisch zusammen und bespricht einzelne Fälle später genauer im Kommentar. Dasselbe gilt auch für die Anklänge an diejenigen römischen Historiographen, dem Sulpicius Severus am meisten verdankt: Sallust, ohne daß andere Prosaschriftsteller und Dichter der römischen Vergangenheit, aber auch Stellen aus der Bibel als sprachliche Vorbilder hier und im Kommentar zu kurz kämen.

⁴ Burton S. 31 beruft sich dabei auf Luck (1964) 230–41, und die hier, besonders 237–8, vertretene skeptische Haltung gegenüber der Vorbildwirkung der suetonischen Biographie für Sulpicius Severus.

⁵ Vgl. beispielsweise die Überlegungen bei Gerlinde Huber-Rebenich, Nachwort zu: Huber-Rebenich (2010) 100–26, hier 109. Vgl. auch die Inhaltsübersicht zur Martinsvita ebd. 92–3. Skepsis zu Sueton als Vorbild des Sulpicius Severus für den Übergang von der *vita publica* zur *vita privata* Martins verrät die Stellungnahme Burtons S. 256 zu Sulp. *Vit. Martin.* 26.2.

Mit einigen Bemerkungen zur handschriftlichen Überlieferung der *Vita* und zu einer Reihe von Textproblemen, die sich daraus ergeben, leitet Burton zur Edition des lateinischen Textes, der sich im wesentlichen nach Fontaines Ausgabe richtet, und der englischen Übersetzung über.⁶ Daran schließt sich als umfangreichster Teil des Buches der Kommentar an. Dieser ist nach den Kapiteln der *Martinsvita* abschnittsweise gegliedert. Fast jeder dieser Abschnitte ist mit einer Einleitung versehen, die die wichtigen übergreifenden Gesichtspunkte des im folgenden behandelten Kapitels der *Vita* betreffen, bevor es an die Kommentierung der Einzelstellen geht. Bei der philologischen Kommentierung kann Burton seine Kompetenzen voll entfalten und ergründet im Sinne seiner einleitenden Bemerkungen zum Stil der *Martinsvita* viele sprachliche Einzelheiten. Ein wenig anders sieht es hier und da mit den historischen Bezügen aus, die im Kommentar zur Sprache kommen.

Im Zusammenhang mit Martins Gesuch um Entlassung aus dem Militärdienst bezeichnet Sulpicius Severus den für Gallien zuständigen Caesar Julian als *tyrannus* (4.4). Burton bringt diese Qualifizierung des Kaisers sicher zu Recht damit in Verbindung, daß auf diese Weise der Glaubensfeind und -verfolger gebrandmarkt werden sollte (168). Eigentlich aber war Julian zum Zeitpunkt der Entlassung Martins aus dem Heer im Jahre 356 oder 357 gar kein Christenverfolger, vielmehr selber, zumindest nach außen hin, Christ. Auch nach seiner offenen paganen Wende einige Jahre später bekämpfte Julian das Christentum nicht durch Verfolgungsmaßnahmen. Allerdings—und das erscheint in diesem Zusammenhang als ausschlaggebend—entwickelte sich nach Julians Tod 363 unter dann wieder christlichen Vorzeichen ein Diskurs, der diesen Kaiser postum verallgemeinernd und vereinfachend zum Christenverfolger stempelte⁷—und darauf rekurriert Sulpicius Severus mit dem für Julian hier eigentlich kontrafaktischen Begriff *tyrannus*. Nähere Ausführungen über diese nicht unwichtigen Zusammenhänge vermißt man bei Burton allerdings.⁸

⁶ Für das Urteil eines Muttersprachlers zur Qualität der englischen Übersetzung der *Martinsvita* sei auf die Besprechung dieses Aspektes in der Rezension zur Edition Burtons von Williams (2018), hier 175–7, verwiesen.

⁷ Näheres hierzu bei Teitler (2017).

⁸ Zudem ist im vierten Jahrhundert an eine weitere Bedeutung des Tyrannenbegriffs zu denken, die im Umfeld von Konstantins Sieg über Maxentius aufkam: die Stigmatisierung des Usurpators als *tyrannus*. Vgl. die Inschrift auf dem Konstantinbogen (*CIL* 6.1139 = *ILS* 694); dazu Grünewald (1990) 64–71.

Im Kontext des Kapitels 4 der *Martinsvita* spielt der Usurpationsgedanke aber wohl kaum eine Rolle. Erstens liegt Julians Usurpation später als die hier behandelten Ereignisse und wurde danach vollends durch die Erinnerung an die Apostasie überlagert, und zweitens hätte Sulpicius Severus mit dem Begriff *tyrannus* im Kapitel 20 dann auch den streng nizänischen Christen Magnus Maximus belegen können.

Die Erwähnung des Kreuzeszeichens (4.5) nimmt Burton zum Anlaß, an Kaiser Konstantin zu erinnern, durch den dieses Zeichen im Laufe der Zeit ‘a symbol of Christian victory’ (169) wurde. Die anschließenden Ausführungen führen aber zunächst dadurch in die Irre, daß Burton als Konstantins Gegner in der Schlacht an der Milvischen Brücke Licinius statt Maxentius nennt und diese Entscheidung in das Jahr 307 statt 312 datiert. Der Hinweis auf ‘Constantine’s vision and dream of the cross-shaped symbol he adopted’ (169) unter Berufung auf die Konstantinvita des Eusebius (1.28–32) und unter Nennung von Laktanz (*Mort. Pers.* 44.5) ist darüber hinaus zu allgemein, als daß man damit der komplizierten Quellenlage, der zeitlichen Folge der Ereignisse und den daraus ableitbaren Schlußfolgerungen wirklich gerecht werden könnte.⁹

Hochinteressant sind die Vorstellungen diesseitigen Einwirkens auf das Jenseits und in umgekehrter Richtung, wie sie in der Martinsvita aufscheinen. Immer wieder stilisiert Sulpicius Severus auf diese Weise den in strenger Askese lebenden Mönch und späteren Bischof zu einem Heiligen, der sich schon zu Lebzeiten besonderen Einflusses bei Gott sicher sein konnte—ähnlich wie es in der Verfolgungszeit und danach den Märtyrern nach ihrem gewaltsamen Tod von ihren im Diesseits verbliebenen Glaubensbrüdern zugeschrieben wurde. Hieraus entwickelte sich die Vorstellung eines Diesseits und Jenseits überschreitenden wechselseitigen Gebens und Nehmens, das in der Nutzung jenseitiger Nahbeziehungen etwa der Märtyrer zu Gott durch fromme Christen bestand, die das eigene Seelenheil oder das jüngst Verstorbener sicherstellen wollten: Zu diesem Zweck wandten sie sich durch Fürbittgebete an vorbildliche Heilige, von denen sie Einflußnahme bei Gott im Sinne ihrer Anliegen erwarteten.¹⁰ Ein entsprechendes Wirken schreibt Sulpicius Severus zum Beispiel im Kapitel 7 Martin bei der Totenerweckung eines ungetauften Katechumenen zu. Auch wenn die Anregung für Martins Wundertätigkeit auf biblischen Vorbildern beruhen mag (188), steht sie zugleich doch auch für die Weiterentwicklung der Vorstellung von Interaktionen zwischen diesseitiger und jenseitiger Welt nach der Zeit der Märtyrer, denen Männer wie Martin von Tours gleichrangig zugeordnet wurden. Ebenso kündigt diese Entwicklung von fortschreitenden Mentalitätsänderungen der römischen Gesellschaft unter dem Einfluß des Christentums. Auf diese Zusammenhänge hätte Burton an Beispielen wie diesen vielleicht deutlicher hinweisen können, damit der Stellenwert christlicher Schriften wie der Martinsvita und die von ihnen ausgehenden Impulse für eine andere als die hergebrachte Art der Lebensführung in der zunehmend christianisierten—

⁹ Genaueres hierzu beispielsweise bei Girardet (2010) 26–76.

¹⁰ Klar entwickelt wird dieser Gedanke von Diefenbach (2007) 38–80. In allgemeinere Zusammenhänge gestellt sind diese Vorstellungen bei Brown (2015).

und jetzt auch von christlich-asketischem Gedankengut stärker beeinflußt—spättrömischen Gesellschaft deutlicher hervortreten.

Anläßlich der Erhebung Martins zum Bischof von Tours im Kapitel 9 setzt Burton die Akklamation mit der rechtmäßigen Wahl gleich, indem er formuliert: 'In practice, acclamation is likely to be seen as a legitimate form of election, in both civil and ecclesiastical affairs' (191). Dieser Aussage mag der Historiker so nicht folgen: Zwischen einer Wahl und der mittels Akklamation bekundeten Zustimmung gibt es bedeutende Unterschiede, gerade bei der Kaisererhebung, auf die sich Burton hier ebenso wie auf die Bischofswahl bezieht. Die Auswahl des Kaisers (*electio*) trifft nämlich der Rat der hohen Offiziere, wenn das Amt vakant ist; derselbe Personenkreis stellt den Kandidaten dann auch der Heeresversammlung vor (*pronuntiatio*) und ruft ihn nach der Investitur mit den kaiserlichen Insignien zum Kaiser aus (*nuncupatio*). Erst danach erfolgt die Akklamation des Herrschers durch die Soldaten, wodurch die vorher erfolgte Wahl ihre Rechtsverbindlichkeit erhält.¹¹ Gerade auf die Erhebung des Caesars Julian zum Augustus durch dessen bei Paris versammelte Truppen im Frühjahr 360, auf die sich Burton unter Verweis auf Ammianus Marcellinus 20.4.14 beruft, trifft dieses Procedere aber nicht zu. Zudem handelte es sich um eine Usurpation, der gegenüber dem legitimen Kaiser Constantius II. dadurch die Spitze genommen werden sollte, daß sie ungeplant als Initiative der Soldaten erschien. Es ist daher weder eine 'acclamation' noch 'a legitimate form of election', wenn Julians Soldaten im nächtlichen Durcheinander *Augustum Iulianum horrendis clamoribus concrepabant* (Amm. 20.4.14),¹² zumal sich Julian zu diesem Zeitpunkt noch erfolgreich dem Ansinnen der Soldaten widersetzte und sich ihnen gar nicht zeigte.¹³ Ebensowenig kann die Legitimität für die später bei Tageslicht etwas genauer beachteten, aber immer noch defizitären Formen der Kaiserausrufung Julians (vgl. Amm. 20.4.15–18) festgestellt werden.¹⁴

Demgegenüber erscheint es als weniger wichtig, wenn Burton Kaiser Gratian durch die eigenen Truppen zu Tode kommen läßt (237), statt eher einen General des Maximus dafür verantwortlich zu machen,¹⁵ und wenn er durch die Bezeichnung Valentinians II. als Caesar (236 und 237) dessen formale Unterordnung unter Gratian bzw. Theodosius I. nahelegt. Dabei verfügte Valentinian II. ebenso über den Augustus-Rang wie sein älterer

¹¹ Vgl. Straub (1939) 15–16. In weiter systematisierter Form erscheint dieser Gedanke bei Kolb (2001) 96–9.

¹² Vgl. Szidat (1977) 149–51.

¹³ Vgl. Huttner (2004) 286.

¹⁴ Vgl. dazu Huttner (2004) 286–90.

¹⁵ Vgl. Demandt (2007) 159.

Bruder und wie Theodosius; diesem gegenüber besaß Valentinian II. als dienstälterer Augustus formal sogar den Vorrang.

Damit sind einige Beispiele genannt, die zeigen, daß der historische Hintergrund der Martinsvita des Sulpicius Severus hier und da etwas genauer hätte ausgeleuchtet werden können. Und doch sind dies Einzelheiten, die den generell soliden Eindruck, den Burtons Edition mit Kommentar hinterläßt, kaum trüben können, vor allem, wenn man sich aus philologischem Interesse mit der *Vita Martini* beschäftigt. Daher bietet Burton dem Leser einen guten Zugang zum Text dieser Vita und erschließt wichtige Dimensionen zu seinem Verständnis. Es bleiben Fragen offen, die vielleicht in einem Buch von knapp dreihundert Seiten Umfang nicht befriedigend zu behandeln gewesen wären. Allerdings bietet das Literaturverzeichnis (261–79) weitere Anregungen, von der Martinsvita ausgehend den Impulsen gesellschaftlichen und religiösen Wandels näher nachzugehen, den das—asketische—Christentum in die spätrömische Lebenswelt hineintrug. Dafür bietet Burtons Buch am Beispiel der *Vita Martini* einen willkommenen Ausgangspunkt.

Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz

ULRICH LAMBRECHT
lambre@uni-koblenz.de

BIBLIOGRAPHY

- Barnes, T. D. (1996) 'The Military Career of Martin of Tours', *Analecta Bollandiana* 114: 25–32.
- (2016) 'Saint Martin of Tours: History and Invention', in id., *Early Christian Hagiography and Roman History*² (Tübingen) 199–234.
- Brown, P. (2015) *The Ransom of the Soul. Afterlife and Wealth in Early Western Christianity* (Cambridge, Mass. and London).
- Demandt, A. (2007) *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.*² (Munich).
- Diefenbach, S. (2007) *Römische Erinnerungsräume. Heiligenmemoria und kollektive Identitäten im Rom des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr.* (Berlin and New York).
- Fontaine, J. (1967–9) *Sulpice Sévère, Vie de Saint Martin*, 3 vols., intr., text, and transl. J. Fontaine (Sources Chrétiennes 133–5; Paris).
- Girardet, K. M. (2010) *Der Kaiser und sein Gott. Das Christentum im Denken und in der Religionspolitik Konstantins des Großen* (Berlin and New York).
- Grünewald, T. (1990) *Constantinus Maximus Augustus. Herrschaftspropaganda in der zeitgenössischen Überlieferung* (Stuttgart).
- Hägg, T. (2012) *The Art of Biography in Antiquity* (Cambridge).
- Huber-Rebenich, G., ed. and transl. (2010) *Sulpicius Severus, Vita sancti Martini. Das Leben des heiligen Martin. Lateinisch/Deutsch* (Stuttgart).
- Huttner, U. (2004) *Recusatio Imperii. Ein politisches Ritual zwischen Ethik und Taktik* (Hildesheim, Zürich, and New York).
- Kolb, F. (2001) *Herrscherideologie in der Spätantike* (Berlin).
- Luck, G. (1964) 'Die Form der suetonischen Biographie und die frühen Heiligenviten', in A. Stüiber and A. Hermann, edd., *Mullus. Festschrift Theodor Klauser* (Münster).
- Stancliffe, C. (1983) *St Martin and His Hagiographer. History and Miracle in Sulpicius Severus* (Oxford).
- Straub, J. A. (1939) *Vom Herrscherideal in der Spätantike* (Stuttgart).
- Szidat, J. (1977) *Historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus XX–XXI, Teil 1: Die Erhebung Iulians* (Wiesbaden).
- Teitler, H. C. (2017) *The Last Pagan Emperor. Julian the Apostate and the War against Christianity* (New York and Oxford); Eng. trans. of Dutch orig., *Julianus de Afvallige* (Amsterdam, 2009).
- Williams, M. S. (2018) Review of Burton (2017), *Plekos* 20: 173–7, at <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-burton.pdf>.